

Podzer Tageblatt

Abonnementspreis für Podz:

jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.

Für Auswärtige mit Postversendung:

 jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,
vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.

Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:

 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
für Reclamen 10 Kop.

 Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
Annoncen-Bureaus.

 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstra. 22.
In Podz: Petrowkskastraße 515.

Inland.

St. Petersburg. Am 20. Dez. (1. Jan.) 1881/2 Nachmittag zwei Uhr fand in der Kirche des Leib-Garde-Regiments Probrahenskij ein feierlicher Dankgottesdienst zur Erinnerung an den vor vier Jahren vollzogenen Uebergang des Gardekorps über den Balkan statt. Der kirchlichen Feier wohnte ein großer Theil der Führer der damaligen glorreichen Zeit bei, an ihrer Spitze General-Adjutant Graf Schuwalow, Kommandeur des Gardekorps, der dasselbe auch während des Krieges von Sieg zu Sieg führte; die Kommandeure General der Suite Fürst Dbolenskij, Maklakow, Tschelischew, von Grippenberg, Strijewski, Frese, zahlreiche Generalstabsoffiziere, das gesammte Offizierkorps des Leib-Garde-Regiments Probrahenskij, Deputationen der anderen Offizierkorps u. a. m. Gar mancher der Anwesenden hatte den Erfolg der Heldenthaten, für welchen heute dem Höchsten der Dank ausgesprochen wurde, mit seinem Blute bezahlt. Nach Beendigung des Gottesdienstes empfing Graf Schuwalow die Glückwünsche der anwesenden Offiziere.

Generallieutenant Fürst Schachowstoj-Glebow-Streschnew vom Generalstabe ist zum Ehrenvornund der Moskauer Behörde des Puppillerraths der Institute der Kaiserin Maria ernannt.

Laut Allerhöchstem Befehl vom 15. Dezember besteht die spezielle Behörde des Militärkonseils im kommenden Jahre unter dem Vorsitz des General-Adjutanten Baron Bistrom aus folgenden Mitgliedern: Den General-Adjutanten: Semeka, Baumgarten, Ganekij, Wolkow, Mordwinow und Korssakow und aus den General-Lieutenanten: Zimmermann und Mall.

In der Kommission, welche unter dem Vorstehe des Gehilfen des Ministers des Innern Gotowzew zur

Regelung der Verhältnisse zwischen den Juden und der christlichen Bevölkerung Russlands eingesetzt worden, wird, wie die „Nowoje Wr.“ mittheilt, außer den Professoren Andrejewskij und Grigorjew, auch der Gouverneur von Zelaterinoslaw Durnowo und Fürst Bertelew theilnehmen.

— Seit der Vergrößerung des Personalbestandes der Senatoren im Kassationssenat hat seine Thätigkeit außerordentliche Resultate geliefert. Im Kriminal-Kassations-Departement sind nur 1200 Sachen, im Civil-Kassations-Departement nur 1961 unerledigt geblieben. Dabei muß man bedenken, daß im Laufe des Jahres an jedes dieser Departements, wie die „Now. Wr.“ erzählt, wenigstens 8000 Sachen gelangen.

— Bekanntlich befinden sich unter den alljährlich einberufenen Rekruten stets Einige, welche sich nach den ersten Anstrengungen des Dienstes denselben nicht gewachsen zeigen, bald erkranken, längere Zeit im Lazareth zubringen und schließlich als dienstuntauglich entlassen werden müssen. So wichtig es für das Wohl der betreffenden Mannschaften selbst, als auch für das Budget der Militärverwaltung ist, diesen Uebelstand möglichst zu vermeiden, so wichtig ist es auch die Ursache desselben zu erforschen und finden hierüber in der medizinischen Abtheilung des Kriegsministeriums eingehende Verhandlungen und Untersuchungen, gestützt auf die aus den verschiedenen Militärbezirken und Gouvernements einlaufenden statistischen Nachweisungen statt. Aus dem Petersburger Militärbezirk sind von dem ältesten der noch im Dienst befindlichen Jahrgänge, dem von 1878, seit der Einberufung desselben, also seit Ende 1877, bereits 18 pCt. Mannschaften wegen Krankheiten zur Entlassung gekommen und zwar haben sich dieselben meistens in den ersten Monaten des aktiven Dienstes herausgestellt.

— Unmittelbar nach dem Petersburger Attentat, welchem Kaiser Alexander II. zum Opfer fiel, wurde in Berlin auf Requisition der Petersburger Polizei ein

Mann Namens Holländer zur Haft gebracht, der im Verdacht steht, an jenem Attentat hervorragenden Antheil genommen zu haben, ja, diejenige Person gewesen zu sein, welche die Bombe gegen den Kaiser geworfen hatte, in dem allgemeinen Wirrwarr aber entkommen war. Holländer, ein fein gebildeter Franzose, der mehrere Sprachen spricht und eingestandener Maßen nihilistische Neigungen hat, ist bis zum Attentat in Petersburg gewesen und am Abend jener Unthat von dort abgereist. Trotz seines Leugnens scheinen sich während seiner fünfmonatlichen Berliner Untersuchungshaft viele belastende Momente gegen ihn aufgehäuft zu haben, denn, wie Berliner Zeitungen berichten, ist ihm jetzt eröffnet worden, daß nach erfolgter Verständigung mit der französischen Regierung seine Auslieferung an Rußland beschlossen worden ist.

— Vom Minister des Innern sind, dem „Porjadok“ zufolge, Zirkularschreiben an sämtliche Gouverneure ergangen, in welchen dieselben aufgefordert werden, in den ihnen anvertrauten Gouvernements Kongresse von Ärzten zu organisiren. Die Nothwendigkeit solcher Kongresse ist schon oft von den Landschaftsinstitutionen mit Hinweis auf das häufige Ausbrechen von Epidemien hervorgehoben worden.

Warschau. Der Redakteur des „Israelita“, Herr Peltyn, hatte vor einigen Tagen das Unglück mit dem Gesichte an die Hausthüre anzustoßen, wobei die Brille, welche der erwähnte Herr trug, zerbrach. Einige Glassplinter drangen ihm in ein Auge, das er sofort verlor.

— Am 30. Dezember wurde in Warschau das 100jährige Jubiläum der Einweihung der evangelischen Kirchen gefeiert. Um 10 Uhr Vormittags versammelte sich die Geistlichkeit und eingeladene Personen im Saale der evangelischen Bewahranstalt, welche festlich geschmückt war. Von dort aus begab sich der Zug in feierlicher Prozession zur evangelischen Kirche, welche anlässlich des

Die Gräfin Cosel.

Historischer Roman von S. S. Krajschewski.

(Fortsetzung.)

Zaklita hatte inzwischen auch schon Erkundigungen über den Kommandanten von Stolpen, den alten Wehlen, eingejogen, der ihm als ein im Ganzen gutmüthiger Mann und namentlich als großer Liebhaber des Damenspiels geschildert wurde. Der junge Pole schloß daraus, daß es ihm nicht allzu schwer werden dürfte, das Vertrauen dieses Mannes zu gewinnen und ihn ein wenig hinter's Licht zu führen.

Gräfin Cosel war nicht wenig erstaunt, als nach Verfluß einiger Monate, während welcher sie vergeblich auf irgend eine Nachricht gewartet hatte, derselbe jüdische Hausfrier, der ihr die erste Meldung gebracht, ihr mittheilte, daß Derjenige, welcher die Hufeisen zerbrach, ihr demnächst seine Aufwartung zu machen gedenke.

Erstes Kapitel.

Pflicht und Liebe.

Zum zweitenmale fand der Frühling die Gräfin Cosel in Stolpen. Ihr kleines Gärtchen schmückte sich neuerdings mit Blumen und freudig öffnete Anna ihre Fenster, um die belebende Frühlingsluft einzuathmen.

Tagtäglich kam sie nun wieder in das Gärtchen herunter, das sie dem Mitleid Wehlen's verdankte. In einer kleinen, eigens für sie hergerichteten Laube saß sie

dann und überließ sich ihren Gedanken. Dicht nebenan befand sich eine durch die Gartenmauer abgeschlossene Terrasse, auf welcher die bewachenden Soldaten und die Offiziere der kleinen Garnison sich ergingen. Anfangs hatten die Blicke dieser Leute die hochmüthige Dame sehr belästigt, da sie sich nicht gerne als gefallene Größe begaffen lassen wollte; zuletzt hatte sie sich aber daran gewöhnt, auch andere Gesichter als die ihrer Dienerinnen zu sehen. Uebrigens schienen ja die Gefühle, welche diese stummen Zeugen ihres Unglücks bei ihrem Anblick bewegten, mehr dem Mitleid als der Neugier zu entspringen.

Am häufigsten und längsten ging auf dieser Terrasse der junge Wehlen auf und ab, ein Neffe des Kommandanten von Stolpen, welcher ihn theils aus dem Grunde bei sich behielt, um einen Partner zu seinem täglichen Spielchen zu haben, theils aber auch, um einen tüchtigen Soldaten aus ihm zu machen. Der junge Mann suchte bald den, bald jenen Vorwand, um sich dem Gärtchen zu nähern und die Züge der schönen Diana, als welche Gräfin Cosel einst bei den mythologischen Festen am Hofe August's gar häufig figurirte, in der Nähe betrachten zu können.

Heinrich v. Wehlen hatte nicht besonders große Neigung zum militärischen Beruf, allein seine Mutter, eine Wittve, hatte ihn bestimmt, sich den Wünschen des Oheims zu fügen, welcher die Sorge für seine Zukunft übernehmen wollte und überdies keinen anderen Erben hatte, als diesen Neffen.

Der Jüngling, welcher eben im zwanzigsten Lebensjahre stand, hatte sich früher in dem alten Schlosse zum Sterben gelangweilt. Man kann danach leicht ermessen, wie groß seine Freude war, als er zum erstenmale die schöne Gefangene erblickte. Er war nicht im Stande,

zu begreifen, wie man so grausam sein konnte, eine Frau von so idealer Schönheit hinter diese schrecklichen Mauern zu stecken, wo sie in dem elenden Kerker sich langsam verzehren mußte. Mit dem ganzen Feuer und der Ueberschwänglichkeit der Jugend verliebte er sich in die schöne Gräfin; auf jede mögliche Art suchte er sich ihr angenehm und nützlich zu machen und etwas dazu beizutragen, ihr trauriges Loos zu erleichtern. Trotz seines sonstigen Scharfblickes merkte der alte Kommandant nichts von dieser erwachenden Leidenschaft. Bei seiner prosaischen Natur dachte er nicht an derlei Dinge. Ihm waren alle Frauen gleichgültig; es ging ihm wie so manchem Anderen, der in der Jugend viel geliebt hat und im Alter dafür Buße thut.

Der junge Offizier war sicher nicht ganz unschuldig an den vielen Rücksichten, welche der Kommandant der Gräfin angedeihen ließ; er wußte ihm in geschickter Weise die eine oder die andere zarte Aufmerksamkeit einzureden, die dem Alten sonst nicht in den Sinn gekommen wäre. Die Gräfin ihrerseits bemerkte gar bald den Zustand des jungen Wehlen und wußte, daß sie im Nothfalle unbedingt auf ihn rechnen könnte; sie hielt jedoch für das Gerathenste, die Rückkehr Zaklita's abzuwarten, was sie indessen nicht hinderte, ihrem stillen Anbeter dann und wann einen freundlichen Blick zu schenken.

Wie überrascht war aber die Gräfin, als sie eines Tages, da sie eben herabgekommen war, um in ihrem Gärtchen frische Luft zu schöpfen, auf der Terasse den jungen Wehlen in Gesellschaft Raimund Zaklita's erblickte! Dieser sah in seiner neuen Uniform so verändert aus, daß sie ihn erst nach längerer Betrachtung sicher erkannte.

Da die Beiden ziemlich laut mit einander sprachen verstand sie jedes Wort. Zaklita erzählte seinem Rame,

Festes von Grund aus restaurirt worden war. Es war ein neuer Altar aus italienischem Marmor aufgestellt, die Kanzel war architektonisch verziert, die ganze Kirche neu bemalt worden. Außerdem war dieselbe mit vielen erotischen Pflanzen geschmückt. In der ersten Bank der rechten Seite hatte die Geistlichkeit Platz genommen, links saßen einige Repräsentanten der Stadt und Mitglieder des Kirchenkollegiums. Die Kirche war in allen ihren Theilen gedrängt voll. Zuerst ergriff der Superintendent der Warschauer Diocese Pastor Manitius in deutscher Sprache das Wort; sodann hielt der Superintendent, Pastor Leopold Otto, eine Predigt in polnischer Sprache. Darin betonte er, daß die Gemeinde anfänglich kein Gotteshaus hatte und bis nach Wegrow in die Kirche fahren mußte. Später richteten einige Gesandte auswärtiger Mächte in ihren Palais Kapellen ein und erst im Jahre 1711 wurde ein allgemeines Gotteshaus erbaut.

Ausland.

Es macht ganz den Eindruck, als gehe man in Berlin darauf aus, die öffentliche Meinung Europa's durch die widersprechendsten Mittheilungen über die Verhandlung mit dem Vatikan irre zu führen. Die „Kreuzzeitung“ bestreitet, daß in Rom Verhandlungen über die kirchenpolitische Gesetzgebung stattfinden; die „Post“ weiß indeß wieder bestimmte Punkte zu nennen, die den Gegenstand definitiver Verständigung bildeten. Die „Germania“ aber versichert, daß es sich nur um die definitive Wiederbesetzung der Bischofsitze in Paderborn und Osnabrück handle. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schließlich begrüßt den Durchbruch des St. Gotthard*) als eine günstige Gelegenheit, die Bande zwischen Deutschland und Italien fester zu knüpfen. Doch leuchtet aus dem Artikel das Bestreben hervor, die Besorgnisse der Italiener über die Verhandlungen zwischen Berlin und dem Vatikan zu beschwichtigen. Im Quirinal allerdings ist man dem „Diritto“ zufolge nicht im Mindesten geneigt, in der Papsfrage auf Kosten des nationalen Prinzips Zugeständnisse zu machen.

*) Siehe die heutige Originalcorrespondenz. Ann. d. Red.

In dem Verleumdungs-Prozesse Challeme-Lacour's gegen Rochefort wurde Ersterer in die Prozeskosten verurtheilt. Ein schwerer Schlag für Gambetta! Denn der Richter Verditt gilt als eine Rechtfertigung des Auftretens Rochefort's, der nur danach trachtet, mit der persönlichen Autorität Gambetta's auch die Staats-Autorität selbst zu untergraben. Die ganze Pariser Presse fällt, mit Ausnahme der Gambetta unmittelbar ergebenden Blätter, wegen der Ernennung des ehemaligen Staatsrathes Weiß zum Direktor der politischen Angelegenheiten im auswärtigen Amte, über den Conferenzpräsidenten her. Man wirft Gambetta vor, daß er von den Menschen nur das Eine verlange: Unterwürfigkeit gegen seine Person. Nur so erkläre man sich die Ernennung des Herrn Weiß, ehemaligen Orleansisten und jetzigen Redakteurs des „Figaro.“

Der Chef des Generalstabes, Feldmarschall Graf Moltke, hat bei seiner letzten Audienz den Kaiser gebeten, ihm einen Adlatus, und zwar in der Person des Generalstabschefs des 10. Armee-corps, General à la suite des Kaisers, Generalmajor Graf Waldersee zu geben. Bis jetzt hat der Monarch aber, trotz der Meldungen verschiedener Blätter, noch keine bestimmte Entscheidung darüber getroffen, der Marschall jedoch hofft, daß dieser seinem Gesuche willfahren und ihm von Neujahr ab genannten Offizier zuthellen dürfte. Graf Moltke sah sich lediglich in Folge von Arbeitsüberbürdung dazu veranlaßt, dem Kaiser jene Bitte vorzutragen; dieselbe häuften sich in den letzten Jahren derart, daß täglich durchschnittlich allein etwa hundert Schriftstücke einlaufen, welche der greise Feldmarschall mit der ihm eigenen peinlichen Gewissenhaftigkeit stets selbst zu öffnen, zu lesen und zu sortiren pflegt. Außerdem gehört der Marschall zu denjenigen Reichstagsmitgliedern, die fast jeder Sitzung beizuhören, was gleichfalls bedeutende Zeit in Anspruch nimmt.

Ueber die Maßregeln in Süddalmatien meldet die „Böh.“: „Vorläufig will man zuwarten und die Wirkung des festgeschlossenen Kordonringes erproben. Sollte sich eine erhebliche Wirkung nicht ergeben, so würden weitere Truppen in zwei Staffeln nach Süddalmatien abgehen. Die bezüglichen Truppenkörper sind bereits designirt und kennen ihren eventuellen Bestimmungsort. Militärischerseits wird übrigens als dringendes Bedürfnis die Erhöhung des Friedensstandes der in Süddalmatien konzentrirten Truppen bezeichnet. Es handelt sich nur um den Mobus, wie eine solche Verstärkung des Mannschafstands ohne Anspruchnahme außerordentlicher Mittel zu ermöglichen wäre. Ebenso wäre die Eventualität erwogen, nach der Herzegowina ausreichende Verstärkungen zu senden, falls es der gegenwärtigen Garnison nicht gelänge, die Bergklämme unschädlich zu machen. Jedenfalls wird diesmal mit allem Ernst die Autorität des Staates den süddalmatinischen Stämmen zu Gemüthe geführt werden.“

Eine neue Alpenbahn.

(Original-Korrespondenz des „Lobzer Tageblatt.“)

Wien, den 28. Dezember.

Zu Beginn des neuen Jahres wird das neunzehnte Jahrhundert in seinen Annalen einen neuen, glorreichen Triumph des menschlichen Geistes, der menschlichen Arbeit und Ausdauer zu verzeichnen haben. Wieder wird eine Scheidewand gefallen sein, welche die bequeme Verbindung zwischen den Völkern hemmte. Am 29. Februar 1880 war es, daß der Durchbruch des St. Gotthard-Tunnels stattfand und schon ist am 26. Dezember d. J. der erste Eisenbahnzug durch das Innere jenes mächtigen Gebirgsknotens dahingebraust. Seit 1870 hatten die Einleitungen zum Bau der seit längerer Zeit angestrebten Gotthardbahn mittelst eines Durchstiches von Göschenen nach Airolo begonnen. Staaten und Korporationen ließen sich in Würdigung der volkswirtschaftlichen Bedeutung dieser Schienenstraße zur Gewährung von Subventionen gewinnen. Im Oktober 1871 trat das deutsche Reich

dem zwischen Italien und der Schweiz abgeschlossenen Verträge bei und diese drei Länder theilten sich in die finanzielle Unterstützung des Baues. Finanzielle Schwierigkeiten aller Art, ein Aufstand der italienischen Arbeiter im Jahre 1875, der furchtbare Brand in Airolo im Jahre 1877, Wassernoth, Stöße im Innern der Felsen und mehrfache Explosionen verursachten wiederholte Störungen. In der Stunde der Entscheidung aber vergißt man leicht die überwundenen Mühen und Gefahren. Voll und ganz giebt man sich der Freude hin, welche durch die Erwägung hervorgerufen wird, wie große Vortheile dem Weltverkehr erwachsen müssen. Die Linie über den Gotthard nach Brindisi bildet die geradeste und schnellste Verbindung zwischen Nordwest-Europa einerseits, der Levante, Ostindien, Japan, China und Australien andererseits. Die europäische Hauptaxe des Weltverkehrs wird, da die Entfernung zwischen England und Bologna, dem Knotenpunkte der Alpenübergänge nach Brindisi, um fast 200 Kilometer verkürzt wird, verlegt. Für Oesterreich und Rußland hat diese neue Linie wohl wenig Vortheil, sie ist danach angethan, die Sonderinteressen dieser Staaten auf kommerziellen Gebiete zu schädigen. Der wichtigste Hafen an der Adria, Triest, durch welchen Oesterreich seinen Handel gegen den Orient hin auszudehnen im Stande ist, wird durch die Gotthardbahn geschädigt und diese Schädigung wird sich auch in Rußland fühlbar machen. Triest ist in der letzten Zeit arg vernachlässigt worden. Schon durch die Eröffnung der Pontebbaroute wurde es benachtheiligt; durch die Arlbergbahn wird es mit neuer Konkurrenz bedroht und es wird einen schweren Stand haben gegenüber dem neuesten Alpenübergange. Aber wenn auch nicht direkt, so gewinnt doch indirekt die ganze Menschheit durch die Vermehrung der Verkehrsstraßen und zwar im Sinne der politischen und moralischen Interessen. Je näher die Völker einander rücken, desto mehr müssen die nationalen Vorurtheile, die eine Hauptursache der menschenmordenden Kriege gewesen und noch sind, schwinden. Und gerade deshalb freuen wir uns auch auf die Vollendung der Gotthardbahn. Der Dichtersfürst hieß seine Glocke „Concordia“; ebenso wird die Lokomotive genannt, welche den ersten Zug von Menschen und Gütern durch den St. Gotthard führte.

— Ich füge hier noch ein merkwürdiges Zusammentreffen an, das von der „Linger Tagespost“ veröffentlicht wurde. In Gmunden am Traunsee besteht ein sogenanntes Nergäshen. Gleich das erste Haus birgt drei Insassen im Alter von 74, 76 und 92 Jahren, das nächste drei Bewohner mit 71, 73 und 79 Jahren, das dritte Haus drei Bewohner mit 78, 82 und 84 Jahren; das vierte Haus einen Mann mit 78 Jahren; das fünfte wird nur von jungem Volke unter 60 Jahren bewohnt; dagegen findet man im sechsten Hause zwei Frauen mit 74 und 88 Jahren und im letzten Hause des Gäshens wohnt ein Ehepaar im Alter von 68 und 70 Jahren. So wohnen in diesen 6 Häusern 14 Personen im Alter von 68 bis 92 Jahren, welche zusammen 1086 Jahre zählen.

Lucifer.

raden, daß er den Kapitän Zittauer in Stolpen abzulösen habe, welcher ihm seine Charge abgetreten hätte, um den väterlichen Grundbesitz zu übernehmen.

„Mir scheint, Kapitän Wehlen“, fügte Raimund hinzu, „daß das Leben in diesen, nur von den Geistern der alten Mönche bevölkerten Ruinen nicht besonders lustig werden wird! Wenn ich gewußt hätte, daß dies ein so gottverlassenes, ödes Felsenest ist . . .“

Wehlen, dem es hier durchaus nicht langweilig vorzukommen schien, unterbrach den Polen: „Ja freilich, wer Vergnügungen liebt, der muß sie wo anders suchen als in Stolpen, wer aber die Einsamkeit und ein beschauliches, ruhiges Leben vorzieht, der kann sich auch hier recht glücklich fühlen.“

Die Gräfin verlor keine Silbe von dieser Unterredung, gab sich aber den Anschein, als achte sie nicht darauf, und sah nach der anderen Seite, während die Aufregung ihr alles Blut zum Herzen trieb.

„Capitän Wehlen“, sagte Zalkita plötzlich, „glaubt Ihr nicht, daß es schicklich wäre, mich als neuen Ankömmling der Gräfin vorzustellen?“

„O recht gerne!“ rief Wehlen, welchem jeder Vorwand, sich der angebeteten Frau zu nähern, erwünscht kam.

Die Beiden traten nun an die Gartenmauer heran, welche sich ein wenig über den Hof erhob, in dem sie eben promenirten. Der junge Offizier begrüßte die Gräfin respectvoll und sagte dann: „Gestattet mir, Madame, Euch einen Kameraden, der soeben hier eingetroffen ist, vorzustellen: Capitän v. Zalkita.“

Mit einem leichten Neigen des Kopfes und der gleichgiltigsten Miene wendete die Cosel sich gegen den sich verbeugenden Raimund, der blaß vor innerer Erregung die Frau betrachtete, welche er einst in allem

Glanze ihrer Macht so oft gesehen und deren Züge noch immer jene unverwundliche Schönheit zeigten, die ihn sofort auf ewig an sie gefesselt hatte, als er sie das erste Mal unter den Linden des Parkes in Laubegast erblickte.

Die Gräfin wendete sich nun ruhig wieder ihren Blumen zu, da sie eben damit beschäftigt war, das Unkraut auszujäten, welches das Wachsthum ihrer Lieblingsbeere behinderte. Nach einer Weile fragte sie den ihr Vorgestellten unbefangen: „Ihr habt wohl nur auf der Durchreise in diesem Schlosse Halt gemacht, Herr von Zalkita?“

„Ich glaube, Frau Gräfin“, antwortete der Befragte, „daß ich wohl eine geraume Zeit hier zubringen werde, denn ich zweifle sehr daran, daß ich so bald Einen finden werde, welcher bereit wäre, mich hier abzulösen; der Ort ist nicht sehr einladend. . .“

„Ja, ja, das ist richtig“, meinte die Gräfin, „man kann sich kaum ein schrecklicheres Gefängniß denken als dieses Schloß. In seinen kalten, düstern Mauern vergrüßt man ganz, daß es eine herrliche Natur, daß es Sonnenlicht, Freiheit giebt. Nur auf diesem engen Raume hat man einen etwas weitem Horizont vor sich; hier sieht man noch Berge, Felder und Wälder — mit einem Worte: ein Stückchen der lebendigen Welt, allein zwischen all' diesen Dingen und mir armen Gefangenen erhebt sich eine undurchdringliche Kerkermauer. . .“

Tief bewegt hörten die beiden Offiziere diese wehmüthige Klage.

„Was habt Ihr denn gar so Schreckliches verbroschen“, fragte Zalkita, „daß man Euch hierher schickte?“ „Das unerbittliche Schicksal hat es so gewollt“, antwortete die Gräfin traurig. „Sei dem, wie ihm

wolle, so viel ist sicher, daß das Leben mir keine Freude mehr bieten kann. . .“

Nach diesem kurzen Gespräch grüßten Zalkita und Wehlen die Gesangene ehrerbietig und entfernten sich.

Der junge Wehlen legte seinen Arm in den des Polen und führte ihn in den dritten Hof, wo er zwei kleine Zimmer bewohnte.

„Nun, Capitän Zalkita“, fragte er ihn, nachdem sie Platz genommen hatten, „was sagt Ihr zu dieser königlichen Schönheit? Ihr seht sie ohne Zweifel zum ersten Male in Eurem Leben. . . Ist diese Frau nicht eines Thrones würdig? Obgleich sie von ihrer Höhe heruntergestiegen ist, hat sie sich doch die ganze Majestät einer Herrscherin bewahrt. Welch' strahlende Schönheit! Welch' ein herrliches Antlitz! . . .“

Das jugendliche Feuer, die überschwänglichen Ausdrücke, in denen Wehlen von der Gräfin sprach, sowie sein verlegenes Erröthen, als Zalkita ihn verwundert anblickte, ließen nur zu leicht sein Geheimniß errathen, das er übrigens auch gar nicht einmal zu verbergen suchte.

Raimund hatte ihn, den Kopf auf den Ellbogen gestützt, träumerisch angehört. „Mein lieber Wehlen“, antwortete er nun, „Euere Begeisterung für die Gräfin überrascht mich durchaus nicht, denn sie ist in der That eine blendende Schönheit. Wenn man Euch aber so reden hört, könnte ein anderer als ich leicht auf den Verdacht kommen, daß Ihr in diese Frau verliebt seid. . .“

(Fortsetzung folgt.)

Auf Reisen.

Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen, meinten meine Freunde, als ich am Christabend in Triest das pfeifende Dampfrohr bestieg, um die große Reise nach Lody anzutreten. Nun also ich will Euch etwas erzählen. Leset Ihr dort unten, am Gesäde der blauen Adria diese Worte, so denkt, ich säße mitten unter Euch und plaudere mit Euch ganz ohne Zwang über dies und jenes. Ich will mit der Reisebeschreibung etwa nicht den Korporal auf dem Gebiete der Reise-schriftstellerei wie Dr. Heinrich Noë oder Ludwig Steub nahe treten, — aber so etwas läßt sich gedruckt besser lesen als geschrieben. Höret denn: Mittelalterliche Dunkelheit deckte die Erde, als mich die Lokomotive der Stadt entführte. Die Bora wüthete mit furchtbarer Heftigkeit, die Fenster scheibeln klirrten und die Thüren klapperten, tausendfältige Stimmen schienen mich zurückzurufen. Da versank ich in angenehmes Träumen — ich sah mich in der traulichen Stube, die Ihr alle gut kennt, wo Hausmütterchen Francesca allabendlich beim Lampenschein mit der Brille auf der Nase strickte und das liebe Entelkind, die gluthängige Angela (wenn Ihr sie sieht, so sagt, ich laß' sie grüßen) aus Manzoni's „I promessi sposi“ (die Verlobten) vorlas. Stets war ich aufmerksamer Zuhörer gewesen und konnte den Blick vom reizenden Antlitze — darin die Augen glühend wie feurige Kohlen und die Lippen — nicht abwenden. Da ein Stoß und zerstört waren die Phantasiabilder. Ich befand mich ja doch im Coupé; zur Rechten saß ein junger Mensch, anscheinend Commis voyageur, was sich auch später als zutreffend erwies; zur Linken ein dicker Viehhändler, der sich's gleich bequem machte und wie ein Alp sich auf mich legte. Das vis à vis des Commis war eine Gouvernante. Er hatte natürlich mit ihr sofort ein Gespräch angeknüpft und sie machten meine beiden, so ganz nebenbei gesagt ziemlich langen Weine zu stummen Zeugen ihres Meinungs-austausches, da die jungen Leute mittels der Füße korrespondirten. Der Viehhändler, dessen Haar in Folge fürchterlicher Pomadifurung entsetzlich düstete, war bald eingeschlafen; man konnte ihn in der ganzen Umgegend schlafen hören. Wahrlich, so tief kann nur die ewige Unschuld schnarchen! Also, liebe Freunde, während Ihr in fröhlichem Zusammensein den Christabend feiert, verbrachte ich ihn in so unglückseliger Umgebung in einem Wagon der k. k. österreichischen Südbahn. Mir scheint, die Strafen, welche Tantalus, Sisyphus und des Danaus Töchter in der Unterwelt zu erleiden hatten, konnten nicht ärger sein, als die Qualen, welche mir das unerforschliche Geschick durch einen dicken Viehhändler und einen mageren Musterreisenden bereiten ließ.

Als wir mit Morgengrauen in Graz einlangten, suchte ich meine Gebeine zusammen, weckte meinen linken Fuß, welcher fest eingeschlafen war, aus den schmerzhaftesten Träumen, sah mich um, ob ich nicht eine meiner Rippen im Wagen vergessen hätte und schlürfte in der Restauration eine Tasse dünnen Kaffee, um die müden Lebensgeister wieder in Thätigkeit zu setzen. Nolens volens mußte ich doch wieder in die Folterkammer steigen; o wie beneidete ich meinen Koffer, der im Gepäckwagen zwischen harmlosen Hutschachteln und weichen mütigen Nachtsäckchen ungestört der Ruhe pflegen und von den Motten in Triest träumen konnte, während sein Herr schonungslos gepeinigt wurde. Unter solchen Betrachtungen hatte die Tagesbelle (?) wieder abgenommen. Der Viehhändler hatte nämlich eine kurze Pfeife und der Commis eine miserable Cigarre angezündet, so daß ich bald zwischen zwei Schloten saß.

Alexander's des Großen Vater, Philipp von Macedonien hat gesagt, keine Festung sei so hoch, daß sie nicht ein mit Gold beladener Esel übersteigen könnte; meiner Meinung nach aber braucht man nicht immer Gold, es genügt zuweilen, ein bloßer Esel zu sein. Dem Geiste wird der Sieg stets erschnwert, während man sich der Dummheit sofort auf Gnade und Ungnade ergibt.

Des Geistes schlanke Lanzen zerplittern an der groben Haut der Wirklichkeit. Der Commis hatte gesagt. Scheu blickte die Gouvernante durch das dunkle Gewölke auf den Sieger mit einem Ausdruck, der deutlich sagte: „Ich habe Dich verstanden!“ Die Fußkorrespondenz hatte noch nicht aufgehört und es wurden aus Versehen von Beiden sehr häufig meine neutralgefinnten Füße mit den ihrigen verwechselt. So vertraute sie meinem linken Fuße einige zarte Herzensgeheimnisse und der Commis stellte an meinen rechten solche Fragen, daß er recht schmerzlich berührt wurde.

So saß ich denn, theils in Wolken gehüllt, theils in einen Roman verwickelt; und was sonst noch von meinem vergänglichem Leib übrig blieb, wurde gedrückt, gequetscht, gestoßen und gerüttelt. Ich bekam Mitleid mir mir selbst und sollte meinem stummen Leiden das aufrichtigste Mitgefühl. Der Viehhändler warf durch das finstere Gewölke einen tiefen Blick in die Falten meines Herzens und knüpfte aus Mitleid mit meinen gedrückten Verhältnissen ein Gespräch mit mir an. Der feste Umgang mit jenen unschuldigen Kindern der Natur, die für das Wohl der Menschheit zur Schlachtkan ge-führt werden, hatte seinem Herzen eine gewisse Naivität gelassen. Er fragte mich mit vieler Mänglichkeit nach

dem Befinden der Kartoffeln in der Triester Gegend. Ich beruhigte ihn über den Zustand derselben. „Und das dortige Vieh?“ fragte mein Nachbar weiter. „Ich danke“, erwiderte ich, „das Vieh befindet sich sehr wohl; das hat eine starke Natur und kann überall sehr viel vertragen.“ Als mich mein Nachbar fragte, ob ich mich auf das Vieh verstünde, zählte ich ihm die berühmtesten mythologischen und historischen Quadrupeden auf. Ich fing mit Nebutadnezar an, der nicht früher die Größe Gottes erkennen wollte, als bis ihn dieser wie einen Ochsen in's Gras heissen ließ. Ich sprach vom Stier Apis der Aegyptier, von der schönen Jo, welche zum Lohne für ihre zarte Liebe zu Zeus in eine weiße Kuh verwandelt worden war, von dieser kam ich auf die sieben magern und sieben fetten Kühe Pharaos zu sprechen, erzählte ihm von Basischtha's Kuh, die dem Wiswamitra soviel Kummer und Noth verursachte, bis er endlich Brahmane wurde; kurz ich entfaltete eine solche ästhetisch-bestialische Gelehrsamkeit, daß mein Nachbar, je weniger er mich verstand, desto mehr Hochachtung vor mir bekam. Unter-dessen waren wir aber schon in die Halle des Südbahn-hofes in Wien eingefahren.

(Schluß folgt.)

Localberichte.

— Das für Donnerstag, den 5. Januar anbe-räumte Konzert des Professor Josef Joachim, muß, wie wir aus einem an Herrn Meyer eingelangten Telegramme ersehen, in Folge plötzlich eingetretener Hindernisse, auf einige Tage verschoben werden.

— Der vierte jener Banditen, welche in der Nacht vom 21. auf den 22. November v. J. in ein unweit des Waldschlösschens gelegenes Haus gedrungen waren, zwei dort anwesende Frauen derart mißhandelten, daß die eine noch in der Nacht den Geist aufgab, und sich mit einer Summe Geldes davongemacht hatten, ist jetzt, Dank den Bemühungen unserer Polizei, auch arretirt. Es ist ein gewisser Alexander Wojcicki, ein kräftiger Mann von trotzigem Aussehen. Derselbe hatte von Kuda Gu-zowska aus, wo er sich verborgen hielt, an seine hier lebende Frau ein Schreiben gerichtet, von dem die Po-lizei Kenntniß erhielt. Sofort fahndete man in Kuda nach dem gefährlichen Verbrecher und es gelang glücklicher-weise ihn dingfest zu machen.

— Auf der Eisenbahnstation Kolujski wurde dem Vernehmen nach ein seltener Fund gemacht. Als man nämlich einen Wachholderstrauch umhieb, um den Boden umzugraben, entdeckte man im Gebüsch eine lederne Tasche, welche Pfandbriefe, Banknoten und andere Werth-papiere im beiläufigen Werthe von 60,000 Rubel ent-hielt. Die eingeleitete Untersuchung wird wohl die näheren Details ergeben.

— Zu noch größerer Beruhigung des Publikums, welches durch die jüngsten Ereignisse in eine ängstliche Aufregung versetzt wurde, hat sich eine Kommission ge-bildet, bestehend aus dem Polizeimeister, Bauinspektor, und dem Kommandanten und ersten Zugführer der freiwilligen Feuerwehr, welche die hiesigen Theater genau untersuchen und Verbesserungen anbringen lassen wird.

Verschiedenes.

— Wie aus Agram berichtet wird, wurde die von Neufalz nach Bukovar verkehrende Botenpost am 26. De-zember vollständig ausgeraubt. Die Post führte über 23,000 Gulden.

— Die Kaiserin Eugenie scheint sich von dem schweren Schlage, welchen ihrem Mutterherzen das grau-same Schicksal durch den vorzeitigen, gewaltsamen Tod ihres Sohnes zugefügt, einigermassen zu erholen, nach-dem sie sich längere Zeit der Trauer und dem Schmerze völlig hingeeben hatte. Die Kaiserin hat sich das prachtvollste Manjion, das in der Nähe Londons existirte, gekauft und scheint, nach den imposanten Vorbereitungen zu urtheilen, ihr vielbeneidetes und bewundertes Leben in dem perfiden Albion beschließen zu wollen, obgleich dieses für eine solche Art der Bewunderung nicht sehr empfänglich ist. Wie hoch sich der Kaufpreis für „Farnborough House“ beläuft, wissen wir nicht. Man kann sich jedoch einen annähernden Begriff davon machen, wenn man bedenkt, daß die Summe, welche kontraktlich ausgezahlt ist, um den Palast in eine kaiserliche Verfassung zu setzen, 120,000 Lstl. beträgt, was, in bescheidene Mark übersetzt, in die Millionen reicht. Außerdem hat die hohe Dame bereits beschlossen, ein glänzendes Mau-soleum für Gatten und Sohn errichten zu lassen, den Part von Farnborough durch den Ausschluß eines öffentlichen Weges distinguirter zu machen und die Kühe auf das relegiren. Auch besitzt und bewohnt die kaiser-liche Wittve ein beträchtliches Stadthaus am Hydepark, in welchem sie allerdings neulich die Treppe herunterge-fallen ist, sich aber bereits von dem Accident wieder er-holt hat. Sie nennt sich gegenwärtig „Gräfin Pierrefonds“ und soll fest entschlossen sein, diesen bescheidenen Namen bis zum Ende ihres Lebens beizubehalten.

— Im Gracian-Theater in London entstand am 28. v. M. Abends während der Vorstellung ein falscher Feuerlärm. Nur durch die Geistesgegenwart des Di-rektors, welcher auf die Bühne eilte und die Zuhörer-schaft beschwor, auf ihren Plätzen zu bleiben, wurde eine Panik abgewendet, die von furchtbaren Folgen begleitet gewesen wäre. Das Theater, welches Raum für 5000 Personen hat, war bis auf den letzten Platz gefüllt. Das Gedränge nach dem Ausgange war fürchterlich, aber glücklicherweise scheint Niemand verletzt worden zu sein. Nachdem sich die Angst der Zuschauer gelegt, nahm die Vorstellung wieder ihren Verlauf. Weniger harmlos lief eine an demselben Abende in einer Musik-halle zu Leeds stattgefundene Panik ab. Die papiernen Verzierung des Gasstrahlenscheiners fing Feuer, worauf das Publikum sich nach dem einzigen offenen Ausgange zu-wälzte, vor welchem, da die Thüre sich nach innen öffnete, ein furchtbares Gedränge entstand. Viele Frauen fielen in Ohnmacht und wurden mit Füßen getreten. Die Polizei schlug die anderen Thüren ein und schaffte die Ver-letzten bei Seite. Das Feuer wurde bald gelöscht und die Vorstellung dann fortgesetzt.

Telegramme.

St. Petersburg, 3. Januar. Mit dem Beginn unjeres neuen Jahres scheint nunmehr die Wiederab-zweigung der Staatspolizei vom Ministerium des Innern in bestimmte Aussicht genommen zu sein; dieselbe soll unter die Leitung des Generals Scherewin treten.

Petersburg, 3. Januar. Baron Ginsburg über-nimmt, unterstützt von der russischen Regierung, den Eisenbahnbau in Bulgarien.

Um Sarah Bernhardt ein großartiges Geschenk zu überreichen, wurde hier eine Sammlung eingeleitet, wobei Baron Stieglitz die Summe von 40,000 Rubel zeichnete.

Petersburg, 3. Januar. Dem „Porjadok“ zu-folge soll das Odesaer General-Gouvernement aufgehoben werden. General Drenteln soll das Oberkommando übernehmen.

Wien, 2. Januar. Wie der „Polit. Korresp.“ aus Cetinje gemeldet wird, ist eine 12 Mann starke Räuberbande an der Grenze in der Nähe von Parez von montenegrinischen Truppen angegriffen worden. Dieselbe ließ zwei Schwerverwundete in den Händen der Montenegriner, darunter den Brigantenchef Sjenic. Die Bande ist dieselbe, welche in der letzten Woche die Um-ggebung von Grancarevo heunruhigte, wo sie mehrere Diebstähle und Plünderungen ausführte.

London, 2. Januar. Die „Times“ erfährt, Frank-reich und England wären übereingekommen, dem Rhedive eine gemeinsame oder identische Noten zu senden, worin sie ihre Bereitwilligkeit aussprechen, im Fall Unruhen in Egypten ausbrechen sollten, durch eine materielle Koope-ration die Ordnung wieder herzustellen und die Autorität des Rhedive zu schützen.

Coursbericht.

Berlin, den 3. Januar 1882.

100 Rubel = 211 M. 85

Ultimo Januar = 212 M. 25

Warschau, den 3. Januar 1882.

Berlin	47	25
London	9	54 1/2
Paris	38	30
Wien	81	35

Die Verwaltung der Lodzer Fabrikbahn macht bekannt, daß vom 1. (13.) November d. J. ab folgender Fahrplan eingeführt wurde:

I. Abfahrt der Züge von Lodz:

Nr. 2 um 5 Uhr 35 Minuten früh	
„ 8 „ 7 „ 25 „	
„ 4 „ 1 „ 5 „	Nachmittags.
„ 6 „ 5 „ 40 „	Abends.

II. Ankunft der Züge in Lodz:

Nr. 1 um 10 Uhr 10 Minuten früh.	
„ 3 „ 4 „ 5 „	Nachmittags.
„ 7 „ 8 „ 25 „	Abends.
„ 5 „ 10 „ 25 „	

Dabei werden wie bisher bei den Zügen Nr. 8 und Nr. 3 eines Tages und bei den Zügen Nr. 4 und Nr. 7 des folgenden Tages Waggon für die Arbeiter kurziren, welche auf Billete III. Klasse zu ermäßigten Preisen fahren.

Diese Billete werden nur in der unmittelbaren Kommunikation nach den Stationen der Warschau-Wiener Eisenbahn, namentlich an Montagen, Mittwochen und Freitagen zum Zuge Nr. 8 nach Petrikau, Granica und Sosnowice, an Dienstagen dagegen, Donnerstagen und Samstagen zum Zuge Nr. 4 nach Warschau und Skier-niewice verkauft werden. Diejenigen, welche solche Billete kaufen, haben auf der Station Kolujski auf den ent-sprechenden Arbeiterzug der Warschau-Wiener Bahn gegen 3 Stunden zu warten.

„Neue Freie Presse“.

Durch die Verfügung der kaiserlich russischen Regierung ist der Bezug der „Neuen Freien Presse“ im ganzen russischen Reiche, nachdem ihr daselbst durch neuen Jahre der Postdebit entzogen war, wieder gestattet. Die kaiserlichen Zeitungs-Expeditionen, sowie alle russischen Buchhandlungen sind von nun an berechtigt, Abonnements auf die „Neue Freie Presse“ anzunehmen.

Die „Neue Freie Presse“ ist das gelesenste und beliebteste Blatt in Oesterreich-Ungarn und hat sich während ihres achtzehnjährigen Bestandes einen ehrenvollen Ruf im In- und Auslande erworben. Sie ist das unabhängige Organ des gebildeten und freisinnigen Bürgerthums in allen Ländern — sie vertritt die mit der Ordnung gepaarte Freiheit. Die „Neue Freie Presse“ ist durch ihre zahlreiche Correspondenten von allen wichtigen Ereignissen auf beiden Hemisphären rasch und verlässlich unterrichtet und bespricht in ihrem handelspolitischen Theile „Economist“ alle Vorkommnisse auf wirtschaftlichem und finanziellen Gebiete; sie meldet rasch die Course aller Geld- und Waarenbörsen und enthält die neuesten Handelsbegehren von allen Handelsplätzen. In den Feuilletons und den wöchentlich erscheinenden Fachblättern der „Neuen Freien Presse“ werden Beiträge literarischen und wissenschaftlichen Inhalts der hervorragendsten Schriftsteller und Gelehrten publicirt. Außerdem veröffentlicht die „Neue Freie Presse“ fortlaufend Original-Romane aus den Federn der besten zeitgenössischen Roman Schriftsteller.

Die „Neue Freie Presse“ ist in allen gebildeten Kreisen Europas verbreitet; sie ist nicht bloß ein maßgebendes, politisches Journal, sondern auch ein Blatt der Familie, welches eine Fülle belehrenden, unterhaltenden und zum Selbstdenken anregenden Lesestoff bietet.

Die „Neue Freie Presse“ erscheint täglich zweimal, Früh und Abends, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, an welchen nur ein Morgenblatt ausgegeben wird.

Wir erlauben uns darum, zum Abonnement auf die

„Neue Freie Presse“

hiermit ergebenst einzuladen.

Man abonniert vom 1. Januar 1882 (20. Dezember 1881) ab bei den kaiserlichen Zeitungs-Expeditionen in Petersburg und Moskau

ganzjährig mit 25 Rubel 10 Kopelen,
halbjährig „ 12 „ 55 „
vierteljährig „ 6 „ 28 „
in den anderen Städten, wo Abonnements angenommen werden:

Ganzjährig mit 24 Rubel 60 Kopelen,
halbjährig „ 12 „ 30 „
vierteljährig „ 6 „ 15 „

Es kann auch direkt bei uns abonniert werden. Wir eröffnen mit Erstem eines jeden Monats neue Abonnements gegen Einzahlung des Abonnements-Betrages. Derselbe beträgt inklusive der Kosten der portofreien Postversendung:

Ganzjährig 28 Rubel = 44 Gulden Oe. W.,
halbjährig 14 „ = 22 „ „ „
vierteljährig 7 „ = 11 „ „ „

Abonnenten-Sammlern und Colporteurs, welche sich mit der Verbreitung der „Neuen Freien Presse“ in Rußland beschäftigen wollen, gewähren wir den üblichen Rabatt.

Endlich erlauben wir uns, auch auf die Zweckmäßigkeit der Inserate in der „Neuen Freien Presse“ aufmerksam zu machen.

Wien, 11. Dezember 1881.

Die Administration der „Neuen Freien Presse“.
Wien, I., Fichtegasse 11.

ZONER's Photographie-Atelier

Nr. 6 Ringplatz Nr. 6

Aufnahme täglich von 9 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags.

Wichtig für Jedermann.

Hiermit beehre mich ein geehrtes Publikum von Lodz und Umgegend zu benachrichtigen, daß ich alle Arten von Vermittlungen bei

An- und Verkauf

von Häusern, Grundstücken, Bauplänen übernehme,

Aufstellungen

für Commis, Buchhalter, Diensten beforge und alle für Stellefindende nöthigen Auskünfte ertheile.

Auch übernehme ich für die Stadt als auch Umgegend Commissionen jeder Art, die ich bei Localkenntnissen und bei strengster Reellität bestens auszuführen im Stande bin.

Mein Unternehmen zur geneigten Beachtung eem pfehlend, zeichne

Hochachtung

Adolph Herlt,

Spinnlinie (Wólezańska-Straße) im eigenen Hause
Nr. 830 Lit. A. 10—6

Cottage-Orgeln

(Harmonium)

aus der berühmten Fabrik von J. Estey & Comp.
Näheres L. ZONER's Atelier, Ringplatz Nr. 6.

Eine

Bonne

für kleine Kinder wird gesucht. Näheres Haus Dr. Lohrer, Srebnia-Straße, 2 Stock, Thür Nr. 7 oder Exp. d. Bl. 3—2

Редакторъ и Издатель Леопольд Зонеръ.

Gesucht wird ein 3—2

Mädchen

anständiger Eltern, geschult, von 14—18 Jahren, für mein Geschäft, vis-à-vis der Gas-Anstalt

Anton Bergmann.

Ein einfach möblirtes

Stübchen

mit Bett, wird von einem einzelnen Herrn gesucht. Adressen sind im Variété-Theater abzugeben.

Frachtbriefe

sauber gedruckt, sind vorrätzig und auf Wunsch auch mit Firma in der Buchdruckerei von L. Zoner, Ringplatz Nr. 6 zu haben.

Einem hochgeehrten Publikum von Lodz und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mich hier selbst niedergelassen habe.

Meine Sprechzimmer, sowie Atelier zur Anfertigung künstl. Gebisse und Plomben, Behandlung von Zahn- und Mundkrankheiten, schneller Herstellung von Reparaturen etc. befinden sich Petrikauer-Straße Nr. 504 im Hause des Herrn Triebe.

Sprechstunden täglich von 9—12 und 1—5 Uhr
Für Unbemittelte früh von 8—9 und 12—1 Uhr freie Behandlung.

M. Reisner,

36—11

prakt Zahn-Arzt.

ДоволеноЦелъуром

Ich ersuche alle Eltern und Vormünder deren Kinder oder Böglinge in diesem Jahre confirmirt werden sollen, im Laufe dieser Woche zum Einschreiben sich bei mir melden zu wollen.

Pastor Rondthaler.

Für Bequemlichkeit des geehrten Publikums werden Inserate für unser Blatt in der Buchhandlung der Herren **Zienkowski & Co.** Petrofower Straße entgegengenommen und ohne irgend welchen Zuschlag billigt berechnet.

Die Expedition des „Lodzer Tageblatt.“

Wie ich durch Circulair bereits mitzutheilen die Ehre hatte, ist die Dampf-Ziegelei „Bruss“ in meinen alleinigen Besitz übergegangen.

Ich bin nun in der Lage, vereint mit meiner zweiten Ziegelei Katy bei Karolew belegen, allen an mich gestellten Anforderungen zu entsprechen und bitte die Herren Bauunternehmer um gütige Zuweisung ihres Bedarfes.

Das Comptoir für beide Ziegeleien befindet sich bei meinem Fabriks-Comptoir.

LUDWIG MEYER.

Alle Sorten frische

Fische

geräucherte und marinirte Aale, empfiehlt

Zakrzewski,

2—1

Steinteller und auf dem Neuen Ringe.

Königsberger u. Südböcker-Marsipan.

Geräuchert. und Marin. Aal, Bratheringe, Kollheringe, Elb- und Neva-Lachs geräuchert, Westphälischer Schinken, Geräuch. Lachsheringe, Pommerische Bratheringe, Marinirte Heringe, Braunschweiger Cervelat, Triffel- und Sardellen-Leberwurst, Sauerische Würstchen, Astrachaner-Caviar, Dlmütter-Käsechen, Neuschatteler-, Schweizer-, Limburger-, Kräuter- und Schmandkäse, Nevaler Kalkis, Hummern, Lachs, Marin. Ostsee-Heringe ohne Gräten, Krebsbutter so wie alle andere Conserven in Büchsen

empfehlte die

Delikatessen- und Colonial-Handlung

von

H. C. Reisner.

6—1

Sogleich verlangt eine gute

Köchin.

Das Nähere in der Redaktion.

3—2

CIRCUS FERRONI.

Freitags, den 6. Januar ac.
Große brillante Vorstellung

bestehend

aus der höheren Grotesque- und Parforce-Reitkunst, verschiedenen Tänzen, Seiltanz ohne Balance, außergewöhnlichen akrobatischen, gymnastischen, equilibristischen Produktionen.
Anfang 8 1/2 Uhr. — Kassenöffnung von 11 Uhr Vormittags bis zum Beginn der Vorstellung.

Der Circus ist gut geheizt.

Teatr Texla.

We Środę, dnia 4 Stycznia r. b. danem będzie:

Przedstawienie teatralne na rzecz rodzin chrześcijańskich i starozakonnych dotkniętych nieszczęsnymi wypadkami w dniach 25, 26 i 27 Grudnia r. z.

Komedja w 4 aktach z francuzkiego p. t.:

Polowanie na zięciów.

Schnelldruck von Leopold Zoner.